

Kein Marokko-Deutschland!

Autor(en): **Schmid, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Vereinshaus des Kaufmännischen Vereins Bern von der Kirchenfeldbrücke aus.

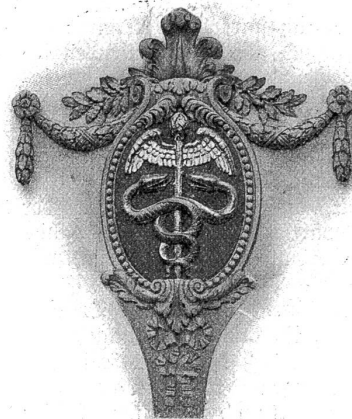
Kursenwesens im Laufe der Jahre und es ließe sich darüber noch vieles berichten. Was aber der Verein sich bei seiner Gründung vorgenommen, das hat er mit zäher Ausdauer und nie erlahmender Energie verfolgt: eine Stätte zu sein, wo der junge Kaufmann in seinen Mußestunden im geselligen Verkehr mit Berufsgenossen sich erholen, wo er aber auch sein Bildungsbedürfnis in vollem Umfange befriedigen kann. Ueber den Zweck und Ziele

der kaufmännischen Fortbildungsschulen im Sinne des Kaufmännischen Vereins Bern darf sich heute kein junger Mann mehr im unklaren befinden, gehöre er nun dem Kaufmanns-, Angestellten- oder Beamtenstande an.

Sie verfolgen:

1. einen formellen Zweck in der allgemeinen Ausbildung.
2. einen materiellen Zweck, in der Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten in sprachlicher und handeltchnischer Richtung;
3. einen ethischen Zweck in der Erziehung des jungen Mannes zum wackern Menschen an Stelle des Wirtshausitzens, der Bummellei und der inneren Verflachung;
4. einen volkswirtschaftlichen Zweck in der Heranbildung

tüchtiger Arbeitskräfte für den Handel, in der sozialen und ökonomischen Hebung des Standes. Möge der Kaufmännische Verein Bern sich stetsfort von diesen Grundsätzen leiten lassen, dann wird auch der Segen seiner Arbeit nicht ausbleiben. Schr.



„Merkurstab“ zwischen den Laubenbogen des Kaufmännischen Vereinshauses.

Kein Marokko=Deutschland!

Von Zeit zu Zeit gestalten sich die Verhältnisse in der großen Politik immer wieder so, daß die allgemeine Lage durch das Gegenpiel von zwei das politische Leben beherrschenden Nationen gekennzeichnet wird oder es zu sein scheint. Solche Gegenspieler waren zum letzten Male Frankreich (Napoleon III) und Deutschland (Bismarck); ihre Schachzüge verschoben im Wechsel die politische Konstellation des Tages. Die politische Einwirkung Frankreichs auf Deutschland erlischt mit dem Jahre 1870. Vor einem halben Jahrhundert noch erschien Frankreich den Deutschen als das Land politischer Größe und Weisheit. Ebenjowohl der Revolutionär wie der Staatsmann blickte nach Paris. So ist die deutsche Demokratie und wohl auch die schweizerische ohne französische Vorbilder kaum denkbar. Börne und Heine, Marx und Lassalle haben in Paris ihre politische Auffassung gebildet. Fast alle Forderungen des radikalen Liberalismus, auch für denjenigen in der Schweiz, sind von den Franzosen formuliert worden: das allgemeine Stimmrecht, die Verantwortlichkeit der Regierungen, die Pressefreiheit u. s. w. Die Vorläufer der großen Denker des Sozialismus waren fast alle Franzosen. Ein Kampfwort wie die „Bourgeoisie“ ist noch heute in Deutschland und der Schweiz nicht ausgestorben. Wenn es drüben an der Seine Revolution gab, so gingen die Barrikaden auf der deutschen Seite gleichsam von selbst in die Höhe. Auch die Schweizergeschichte der dreißiger, vierziger und fiefziger Jahre stand unter französischem Einfluß. Und ist die Verbindung von Kaisertum und allgemeinem Wahlrecht in Deutschland nicht echt napoleonisch gedacht? Auf Bismarck hat von allen gleichzeitigen Politikern keiner so stark gewirkt wie Napoleon III. Und heute ist keine deutsche Partei und kein deutscher Staatsmann von Frankreich her beeinflusst; das deutsche Selbstbewußtsein hat seit 1870 gewonnen und die englischen Vorbilder machten ihren Einfluß immer merkbarer. Aber ich glaube, es war nicht ganz klug von den Deutschen, daß sie sich allzusehr in den Gedanken hineingefunden haben, von den Franzosen politisch nichts mehr lernen zu können. Von ihrer inneren Politik zwar ist nicht viel zu gewinnen. Aber großartig, bewundernswert ist ihre Opferbereitschaft für äußere

Politik. Es hat etwas geradezu Ergreifendes an sich, wie dieses Volk ohne Kinderzuwachs sich anstrengt, die „große Nation“ zu bleiben. Landheer, Flotte, Kolonialausdehnung ist der französischen Republik Volksfache geworden.

Man darf nie vergessen, wie viel schwerer es für Frankreichs geringere Volkszahl ist, seinen Militarismus aufrecht zu halten, als für Deutschlands Volksmenge. Trotz allen Wechsels der Parteien aber, trotz des Uebergangs der Regierung von rechts nach links, ist die Wehrkraft des Landes mit Sorgfalt gehoben worden, und trotz aller Unsicherheit der Pariser Ministerstempel ist Frankreich in Afrika beständig gewachsen. Hier war es kein fürstlicher Imperialismus, der die Weltpolitik populär machte. Auch ohne Monarchen hatte dieses Volk Sinn und Kraft für seine Größe trotz sehr ungünstiger Verhältnisse. Das ist es, was die Deutschen heute von Frankreich lernen sollten.

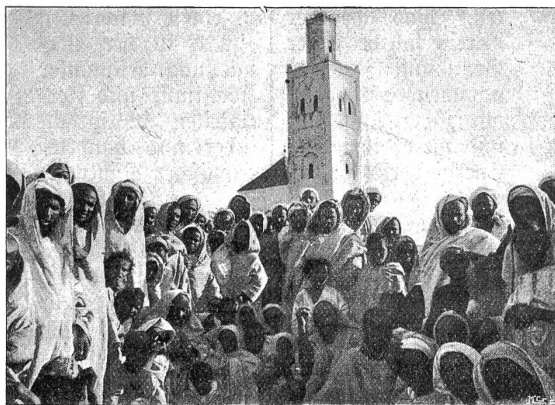
Heute erscheinen für das Empfinden und für das Urteil der Völker Deutschland und England als die Gegenspieler, und es sieht fast so aus, als ob die übrigen Nationen nur noch Figuren oder Zuschauer bei dieser Partie abgeben sollen, wenigstens soweit das europäische Staatensystem dabei in Frage kommt. Die Führung im Spiele, die seinerzeit Deutschland mit Bismarck gewonnen hatte, hat jetzt zweifellos England mit seiner versteckten Politik; es ist der Angreifer, wenn auch Deutschland gegenüber nicht in dem Sinne, daß bereits die Flinte schießt und der Säbel haut, doch sicher in dem, daß es am Werke ist, eine Gruppierung der Kräfte herbeizuführen, die auf Deutschland drücken soll; Deutschland aber ist genötigt, mit seinen Gegenzügen dem Angriffe zu folgen, d. h. das Gesetz seines Handels nicht frei aus sich selbst entwickeln, sondern mehr oder minder sich vorschreiben lassen muß. Diese Lage ist militärisch wie politisch immer die unvorteilhaftere, und namentlich unbehaglich, wenn das Spiel des Gegners geschieht, d. h. verdeckt genug ist. Daraus, daß es für die große Masse und die politische Öffentlichkeit verdeckt ist, folgt an sich natürlich noch lange nicht, daß auch die leitenden Kreise im Dunkeln tappen; aber es ist doch gerade diese Frage, dieser Zweifel, von dem die allgemeine

Meinung der politisch Interessierten in Deutschland außerordentlich stark bewegt wird: ist unsere auswärtige Politik tatsächlich auf dem Laufenden darüber, was auf der Gegenseite geschieht, oder bilden Ereignisse, wie der plötzlich ausgebrochene Krieg zwischen Italien und der Türkei, der vielleicht ein englisch-italienisches Einverständnis darstellt, auch für die Leitung der auswärtigen Politik Deutschlands eine ähnliche Ueberraschung, wie für das Publikum?

Die öffentliche Meinung Deutschlands ist auch sehr ungehalten darüber, daß die Marokko-Unterhandlungen kein Marokko-Deutschland aufstellten. Dieser „miserablen Stimmung“ in allen Schichten der Bevölkerung gibt namentlich „Der Türmer“, eine treffliche und hochangesehene Monatschrift in Deutschland, in seinem Tagebuch lebhaften Ausdruck, das heißt, er bezeichnet es als richtig, daß die frühere deutsche Politik sich immer mehr als ein Firtum herausstellte und der Algecirasvertrag ein Fehler war, den Deutschland heut büße.

Zu der Frage, ob Deutschland diesen Fehler in der Tat auch büßen „müsse“, hat der „Türmer“ folgende Ansicht: „Der Algeciras-Vertrag ist ja von den Franzosen — und das hätte für uns gerade einen Glücksfall bedeuten können — selbst wieder aufgehoben worden. Mit den Franzosen allein — dieser Meinung möchte sich auch der Türmer anschließen — hätten wir uns wohl schon verständigt, wenn sie nicht von England ins Schlepptau seiner Einkreisungspolitik genommen und durch Versprechungen gegen uns gestiftet worden wären, die doch nur trügerisch gemeint sein können. Denn anzunehmen, daß die Engländer ernstlich gewillt sein könnten, jetzt mit uns Krieg zu führen, hieße ihren gefunden politischen Menschenverstand stark unterschätzen. Liefen doch England durch einen Krieg mit dem deutschen Reich die größte Gefahr, den stärksten Stützweiler seiner Weltmacht zusammenbrechen zu sehen. Und das ist Indien. Wenn ein solches Ereignis einträte, was für die ganze westliche Zivilisation ein großes Unglück wäre, so käme es über Nacht, plötzlich, ohne Warnung.

Dazu habe der Sieg der Japaner die Asiaten vorbereitet. Und die Asiaten erwachen! Die Revolution in China, die eine republikanische Bewegung in sich schließt, ist ein deutlicher Beweis hiefür. Und wer wollte bestreiten, daß sich im Kriege zwischen Italien und der Türkei der afrikanische Mahdismus nicht erheben könnte, daß die Araber den Willen der Wiedereroberung ihrer alten Herrschaft bekämen, sobald sich dafür eine Möglichkeit zeigt! Warum hat Frankreich sein Algier in eine See- und Landfestung verwandelt, alle hohen Berge der Umgebung militärisch besetzt? Weshalb soviel Kosten und Mühe? Ein Staat wie Frankreich baut doch solche Umwallungen nicht ohne politische Erwägungen. Wer ist es, dessen Angriff man für möglich hält? Das können doch nur die Araber und die — Engländer sein!



Marokkanische Volkstypen.

Aus Marokkanische Erzählungen von Grethe Auer. (Verlag A. Francke.)

Aber auch in einem europäischen Zukunftskrieg wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Straße von Gibraltar bis Suez gekämpft werden; denn diese Mittelmeerivalitäten können überhaupt nur im Zusammenhang mit anderen größeren Machtfragen in weltgeschichtliche Diskussion kommen. Und dabei wird auch Deutschland ohne Kolonialbesitz in Marokko mit seinen 60 Millionen Menschen aktiven Anteil nehmen. Die Völkerstraße kann es durch Gibraltar nie entbehren. Und im gegenwärtigen Kriege zwischen Italien und der Türkei wird es für Deutschland nicht ohne Bedeutung sein, ob es immer noch als der unbedingte Freund des Kalifen in Konstantinopel gilt. Das, was der Sultan geschichtlich wird leisten können, ist eine letzte allgemeine Entfaltung der mohammedanischen Energie. Diese kann über Tripolis bis Algier und Marokko fühlbar werden. Durch Lenkung und kluge Aufsparrung dieses letzten mohammedanischen Willensaktes kann Deutschland an den Mittelmeerfragen stärker beteiligt sein als durch seine eigenen Waffen. Voraussetzung ist: Deutschland bleibt der Freund der 200 Millionen Mohammedaner. Aber England sucht auch dieses Freundschaftsverhältnis zu zerstören und so bleibt die Kriegsmöglichkeit zwischen Deutschland und England weiter bestehen!

Hans Schmid.

Politische Rundschau

Ausland.

Durch die Unterzeichnung des Abkommens zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich betreffend Marokko, hat die allgemeine Spannung in der Weltlage, zum Teil wenigstens, nachgelassen. In der Pariser-Presse vorwiegend großer Jubel, in der deutschen bittere Enttäuschung. Das Marokko-Abkommen bringt Frankreich das Protektorat und damit die unbedingte Herrschaft über dieses Land, dem Deutschen Reich einigen Gebietszuwachs am Kongo. Wer bei diesem Länderhändler, eine andere Bezeichnung kommt diesem Handel wohl kaum zu, den kürzern gezogen hat, ist inschwer zu erraten. Auf jeden Fall hat das Prestige der deutschen Regierung und Diplomatie dabei nicht gewonnen. Ob die getroffenen Abmachungen zu einem andauernd bessern Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten führen, wird die nächste Zukunft lehren; im In-

teresse Europas und der Schweiz speziell wäre dies zu wünschen. Der „Spaziergang“ unseres Nachbarn im Süden nach Tripolitaniens ist ihm allem Anschein nach nicht so gut bekommen wie er hoffte. Wenn auch die türkischen Siegesnachrichten ganz „orientalisch“ übertrieben sein mögen, so ist doch nicht mehr zu leugnen, daß die Italiener recht empfindliche Verluste erlitten haben. Es steht fest, daß sich ihr Machtbereich kaum weiter, als über die an der Küste liegenden Orte erstreckt. An der schwierigen Lage der Italiener ändert auch der völkerrechtswidrige Akt der Einverleibung von Tripolitaniens und der Cyrenaika in das Gebiet der italienischen Monarchie kein Jota. Zu allem Ungemach hat noch die Cholera in der Landungsarmee ihren Einzug gehalten.

In Oesterreich war wieder einmal Kabinettswechsel, bereits der vierte in diesem Jahr. Das Beamten-Ministerium Gautsch wurde durch das des Grafen Stürgkh abgelöst, dem seitens der Wiener-Presse kein gutes Prognostikon gestellt wird.

Im fernem Osten, in China tobt die Revolution weiter und macht immer größere Fortschritte, bereits sei Peking bedroht. Das alte Reich kracht in allen Fugen und heutigetierig harren Rußland und Japan des Augenblickes, wo sie über den zuckenden Riesenleib herfallen können.

Schweiz.

Das Interesse an den stattgefundenen Nationalratswahlen beginnt abzuflauen, die Kommentare darüber verschwinden allmählich aus der Tagespresse. Von den Nachwahlen vom letzten Sonntag sei erwähnt, daß der bekannte Sozialdemokrat und Antimilitarist Raine im Kanton Neuenburg am meisten Stimmen erhielt, und einen Vorsprung von 2100 Stimmen vor dem nächstgewählten bürgerlichen Kandidaten erzielte. In Basel-Stadt behaupteten die Radikalen ihren hartangefochtenen Besitzstand. Im bernischen Mittelland und in Genf erfolgt der Ausschwinget erst am 12. dies.